

Aus Welt und Presse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **63 (1937)**

Heft 49

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus Welt und Presse

Rezept zum Erfolg

«Nimm drei Esslöffel Glück, eine Messerspitze Charme, eine Teetasse Begabung, fünfzig Tropfen Selbstvertrauen und einen Viertelliter Optimismus. Dies wird gehörig durcheinandergeschüttelt und — — — auf 500 Kilo eisernen Fleiss gegossen.» — Das ist das Rezept, nach dem die meisten Millionäre ihren Erfolg gemixt haben!

E. A. Jameson in «Millionen aus dem Nichts», Verlag Hallwag, Bern.

Jetzt steig' ich nach

... warum nämlich die Engländer den Suez-Kanal nie gesperrt haben ...

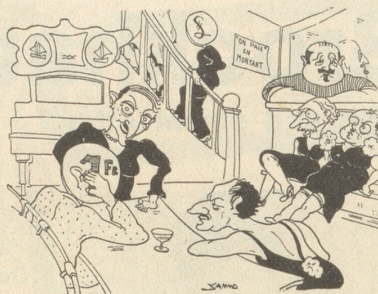
Mit soldatischer Offenheit machte der Vizekönig von Aethiopien laut einem Bericht des «Corriere del Impero» kein Hehl daraus, dass sowohl in privaten als in staatlichen Unternehmen auf sinnlose Art verschwendet werde und dass das gesamte Kolonialunternehmen auf fiktiven Voraussetzungen beruhe. Man verdiene stellenweise freilich viel Geld, bedenke aber nicht, dass man dafür doppelt und dreifach ausbebe, wobei allerdings die Suezkanalgebühren die schwerste Belastung für die Aus- und Einfuhr bedeuteten. Die wenigsten seien sich darüber klar, hob der Marschall hervor, dass Italien bis jetzt monatlich 100 Millionen Lire Golddevisen für Kanalgebühren aufbringen musste. Scharf tadelte Graziani die vielen Unternehmer, die den italienischen Spezialarbeitern und Technikern viel zu hohe Löhne und sonstwie das Blaue vom Himmel versprochen hätten, um sie zum Auswandern nach Ostafrika zu verleiten. Es werde freilich viel Geld verdient, aber noch viel mehr verschwendet. Man vergesse in Unternehmerkreisen auch die ungeheuren Distanzen bei den Kostenvoranschlägen, genügend einzuschätzen. Distanzen bedeuten aber Brennstoff, und Brennstoff müsse zu Preisen, die, in italienische Währung umgerechnet, durchaus ruinös seien, importiert werden.

Die wenigsten dächten daran, sagte der Marschall weiter, dass man im Begriffe sei, auf ferner afrikanischer Erde die letzten Goldreserven und sauer verdienten Ersparnisse des italienischen Volkes zu verschleudern. Das ganze ostafrikanische Kolonialunternehmen sollte daher dringend auf eine gesunde Grundlage der Selbstversorgung gestellt werden, wenn dadurch auch das Entwicklungstempo bedeutend verzögert werden müsse.

National-Ztg.

— Abgesehen von den 100 Millionen Lire Kanalgebühren pro Monat (ein sehr anständiger Tribut übrigens) erkennt man aus dem offenen Bekenntnis Grazianis, dass Italien mit Abessinien schwächer ist, als ohne. Und mit den Engländern ist es so, dass sie noch nie jemandem einen Happen missgönnt haben, sofern Aussicht bestand, dass der Jemand an dem Happen erstickte.

ZUSTÄNDE IN FRANKREICH

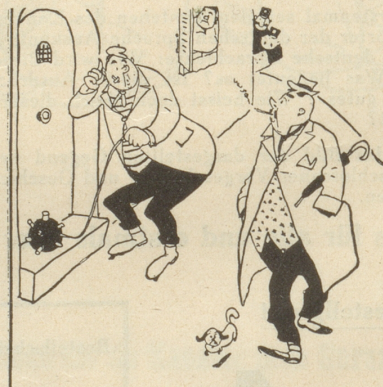


... und ... wann gehst Du wieder rauf?

Le Rire, Paris



«Gestern kam einer und wollte ein Kragenknöpfchen auf Ratenzahlung!»



Zu den Bombenattentaten

«Würden Sie mir vielleicht etwas Feuer geben, mein Herr?»

Ric et Rac, Paris

Bernard Shaw im III. Reich

Zu den bemerkenswertesten Ruinen, die noch aus dem 19. Jahrhundert in unser Zeitalter hineinragen, gehört zweifellos der kürzlich 81 Jahre alt gewordene, irisch-angelsächsische Schriftsteller, Journalist, Dramatiker, Puritaner, «Sozialist», Nobelpreisträger und sich gern «Sozialreformer» nennen lassende George Bernard Shaw.

Das neueste Opus des sich jetzt als Weltclown betätigenden Greises ist nun — da er nach langandauernden Plänkerleien wieder Frieden mit der von ihm heftig befehdeten amerikanischen Presse geschlossen — in einem Neuyorker politischen Magazin erschienen, wahrscheinlich, weil er sich von dort aus stärkeren Widerhall und durch Nachdrucke grössere Publizität verspricht.

Nach einem geschichtlichen Rückblick mit lobenswerter Erwähnung der englischen Demokratie gibt der Greis die bemerkenswerte Entdeckung bekannt, dass es äusserst leicht wäre, Diktator zu werden. Gütig, wie Shaw nun einmal ist, setzt er allen, die dies werden wollen, auseinander, wie man es machen müsse.

Wir wollen das Shawsche Rezept hier nicht in allen seinen Einzelheiten wiedergeben, denn seine Darstellung folgt ganz und gar Moskauer Gedankengängen. Nur ein paar Stichproben ... Man ahme, so meint er, das Beispiel Deutschlands und Italiens nach, d. h. man chartere eine Anzahl «Gangster, Sadisten und Desperados», gründe mit denen eine Partei, verspreche den Bürgern, die Ordnung nicht zu stören oder die schon gestörte wieder herzustellen, und beginne den Kampf gegen alle Linksorganisationen, deren Führer notfalls zu ermorden sind. So gewinnt man, nach ein paar Sätzen, die Herrschaft.

Nun organisiere man Ueberfälle auf die «Büros der Gewerkschaften, Liberalen, Republikaner, Anarchisten, Sozialisten, Bolschewisten, Syndikalisten und Freidenker», schlage alles kurz und klein, sichere sich die Mitgliederlisten zwecks weiterer Verfolgung und konfisziere die Bankkonten. Sollten sich aus liberalen Kreisen Widerstände bemerkbar machen, so stecke man diese Menschen in Konzentrationslager oder verbanne sie auf Inseln, und fertig ist der Faschismus — wenigstens stellt sich dies so der kleine demokratische Moritz auf Grund der Shawschen Schauermärchen vor.

Womit wir ihn noch einmal vorstellen wollen: Shaw, Bernard, George, Beruf Dichter, Narr — alter, Bolschewist gewaltiger, ein komischer Hanswurst auf der politischen Weltbühne — abtreten, Mister Shaw — ehe faules Obst Ihre weiche Birne trifft!

Auszugsweise aus dem «SA-Mann».

Bernard Shaw war 20 Jahre lang der meistgespielte Autor in Deutschland. Kenner behaupten, sein rein arisches Blut hätte den Germanen immer besonders treffend aus dem Herzen gesprochen.

Sexuelle Schwächezustände

sicher behoben durch

Strauss-Perlen

Probepackung 5.-, Orig.-Schachtel 10.-, Kurpackung Fr. 25.-.

Generaldepot: Straussapotheke, Zürich beim Hauptbahnhof, Löwenstrasse 59

Grand Café - Restaurant
«Du Théâtre»
das gediegene Restaurant der
Bundesstadt

Zeichen der Schwäche

«Es gibt mehr Gewaltakte, die als Zeichen der Schwäche, als solche, die als Zeichen der Stärke zu deuten sind. Alles, was die Angst einer Regierung vor der freien Meinung der Leute verrät, so besonders, um es altberlinerisch zu sagen: das Genieren der Gazetten, gehört zu den Symptomen mangelnder Selbstsicherheit. Die vielen Kraftkundgebungen nach innen und aussen können daran nichts ändern.»

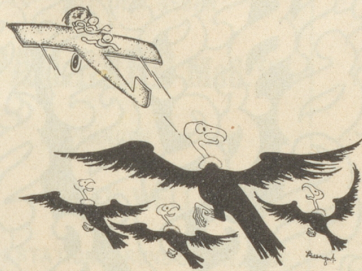
E. Sch. im «Bund».

Ist sofort zu verbieten!

Die Volksbank und die SBB, trugen miteinander einen Firmen-Schachwettkampf aus. Es besteht die Absicht, im Schach nun ebenfalls wie in den andern Sportarten eine Firmenmeisterschaft erstehen zu lassen.

— Ist sofort zu verbieten, da das Schachspiel als geistige Betätigung die Menschen zum Denken anregt, wodurch die Gefahr entsteht, dass letzten Endes auch noch über andere Fragen als die an und für sich harmlosen Schachprobleme nachstudiert werde. Wo das hinführt, sieht man bei Leuten wie Goethe, Newton und Edison. Diese Leute ruhten nicht, bis sie etwas wirklich besser gemacht hatten, was zu beständiger Unruhe

führt. Einsichtige Staatsmänner haben daher das Denken stets verboten und es fehlt auch heute nicht an grossen und erhabenen Beispielen.



Der Bomber und seine würdige Gefolgschaft der Aasgeier

Jedes Tier weiss wann es genug hat

Geben Sie Ihrem Hund nur soviel zu fressen, wie er vernünftigerweise fressen kann. Es ist ein Irrtum, wenn man meint, der Hund wisse wie alle Tiere, was ihm bekommt, und er fresse nicht zuviel. Die anderen Tiere vielleicht — aber der Hund ist halbzivilisiert; er ist ein Vielfrass und ein

unvorsichtiges Leckermaul. Geben Sie ihm vorzugsweise seine Mahlzeiten kalt und zur bestimmten Stunde. Keine «offene Tafel», wodurch Verdauungsbeschwerden begünstigt werden.

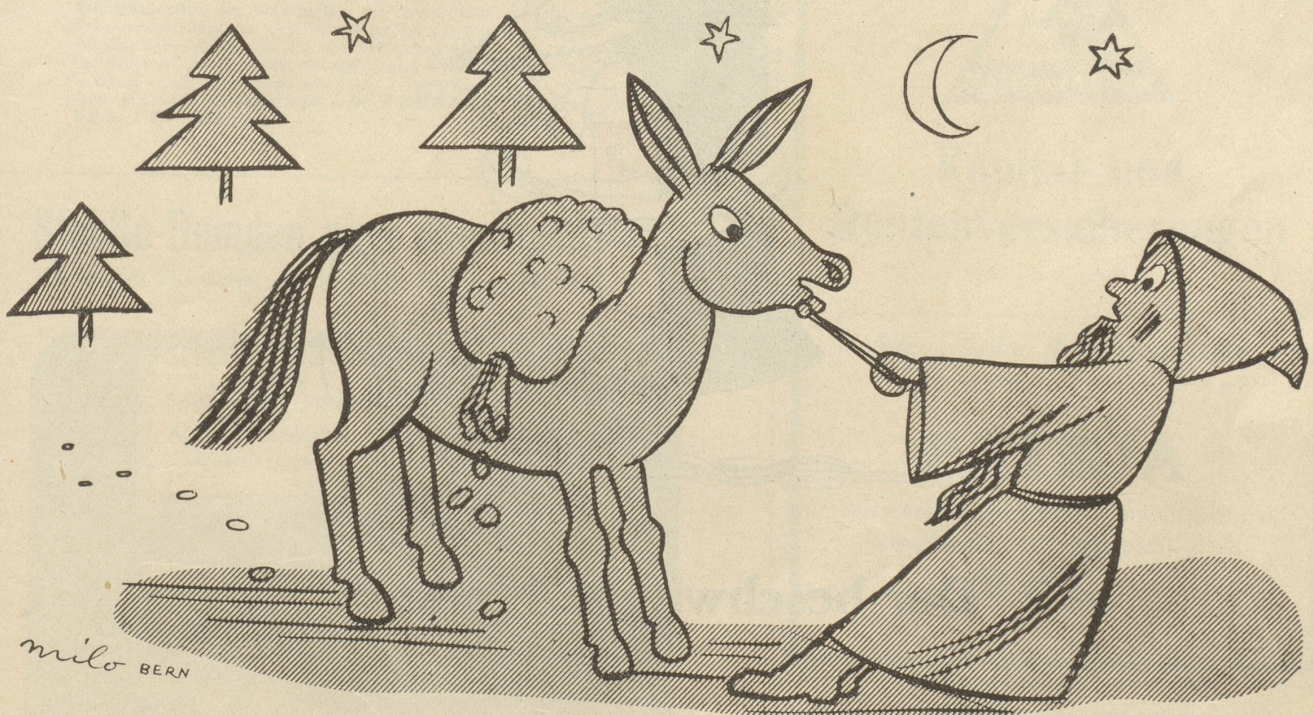
Die Hygiene des Hundes ist zugleich die Hygiene des Menschen; es geht dabei um die Gesundheit beider. Ich kenne reizende Damen, die in ihre schöne rosa Bettwäsche so einen struppigen Haarklumpen gleiten lassen, der niemals gewaschen wird, weil er so empfindlich ist, und der viel schmutziger ist und viel mehr Parasiten und Bazillen beherbergt als die schmutzigste Fussmatte. Warum legen Sie sich in kühlen Nächten nicht den Türvorleger auf die Füsse? Der Unterschied ist gar nicht so gross. —

Waschen Sie also Ihre Hunde alle 10 bis 14 Tage. Jeden Morgen könnten Sie ausserdem mit einem nassen Wattebausch oder Waschlappen die Augen, die Nase und das übrige auswischen. Sie bürsten doch wohl Ihren Mantel oder Hut? Bürsten Sie auch Ihren Hund. Das kostet Sie nur einige Minuten und verschafft Ihnen Bewegung.

Und wenn ich mir einen letzten Rat erlauben darf: Geben Sie sich Mühe, so wenig wie möglich in jenen unvermeidlichen Irrtum zu verfallen, von dem jemand so hübsch gesagt hat: «Nicht ich habe einen Hund, sondern mein Hund hat mich.»

Tierarzt F. Mery in «Vu et Lu», übersetzt in der Auslese.

Ziehung unwiderruflich 24. Dezember 1937



Dieser Glücksesel sucht Sie!

Haben Sie das Ihre getan, damit er den Weg zu Ihnen findet? Noch nicht? Dann aber ein bisschen «dalli»! Gewinne von Fr. 226.800.—, 100.800.—, 50.400.— etc. (bei einem Verkauf von 200.000 Losen). Ueber 50 % der Lotteriesumme an die Gewinner. Lospreis Fr. 5.— pro Los plus 40 Rappen Porto, Ziehungsliste 30 Rappen. Unverkaufte Billette sind von der Ziehung ausgeschlossen, folglich fallen alle Gewinne unter die Loskäufer und nicht an das Lotteriebüro.

TESSINER PRESSE-LOTTERIE, Piazza Dante, LUGANO. Postcheckkonto XI a 2551

Der Losverkauf ist gestattet in den Kantonen Tessin, Solothurn, Freiburg und Luzern.